

Schloss Blatten und Burgruine Wichenstein

In Oberriet gibt es zwei Burgruinen. Schloss Blatten ist bekannt. Diese sieht man, wenn man auf die Autobahn auf- oder von ihr abfährt. Oder dann, wenn von Österreich her über die Rheinbrücke kommt. Weniger bekannt ist die Höhlenburg Wichenstein. Ihre Überreste befinden sich unter einem grossen Felsvorsprung. Vom Wichensteiner Seeli führt ein schmales Weglein dem Fels entlang steil hinauf. Oben, wo es nicht mehr weiter geht, erkennt man eine dicke Mauer mit viereckigen Löchern: Die Reste der Felsenburg. Durch ein enges Loch kann man hinkriechen und kommt in den staubigen, leeren Innenraum.

Schon bevor dort eine Höhlenburg gebaut war, diente die Höhle in uralten Zeiten als geheimer Zufluchtsort vor räuberischen Völkern.

Irgendwann im Mittelalter haben die edlen Ritter von Schloss Blatten die Höhle zur Festung mit Mauer ausgebaut. Man sagt, dass es zwischen den beiden Orten einen unterirdischen Geheimgang gibt. Dieser wurde bis jetzt noch nicht gefunden.

Irgendwann später haben einige Ritter im Schlössli Wichenstein ihr eigenes Zuhause eingerichtet und sich von Blatten unabhängig gemacht.

Und weil sie nur wenig Geld oder andere wertvolle Dinge einnahmen, wurden sie zu gefürchteten Raubrittern.

Die drei Raubritter

Adrian, Beno und Udalrich waren zwar Ritter. Doch von Edelmut und Hilfsbereitschaft hielten sie nichts. Sie überfielen Händler, welche mit ihren Wagen unvorsichtigerweise ohne Eskorte auf der alten Römerstrasse durchs Rheintal zogen. Die drei nahmen alles an Geld, Gold und Gütern, was die Reisenden bei sich trugen. Oft genug sogar raubten sie ihnen sogar ihr Leben und warfen die Leichen in Klüfte oder Sumpflöcher.

Doch es genügte ihnen nicht, Reisende zu überfallen. Oft drangen sie in Kirchen und Kapellen ein und stahlen heilige Geräte und Gefässe und wertvolle Messgewänder. So erhielten sie mit der Zeit wilde und unheimliche Berühmtheit. Niemand wagte es, dem Schlössli Wichenstein zu nahe zu kommen. Kein edler Ritter fand sich, der mit anderen rechtsschaffenen Rittern und Gefolgsleuten zusammen den dreien das grausame Räuberhandwerk legen wollte.

Denn zu den drei Raubrittern gehörten zudem drei grosse, schwarze Hunde. Diese waren so wild und verbissen sich gnadenlos in ihre Opfer, dass der finale Streich eines der Raubritter mit dem Schwert als Gnade empfunden wurde.

Diese drei bestialischen Kreaturen verstärkten die Angst vor Adrian, Beno und Udalrich ins Unermessliche.

Als die drei endlich starben, kam der Teufel, holte ihre drei Seelen und bannte sie in die drei schwarzen Hunde.

Die Höllenhunde von Wichenstein

In alten Zeiten, als es weder Radio noch Fernsehen und schon gar kein Internet gab, erzählte sich das Volk abends vor dem Zubettegehen, dass der Teufel selbst in der Höhle von Wichenstein wohne. Die wilden schwarzen Hunde sollen viele gehört haben, wie sie unheimlich in die dunklen Nächte hinaus heulten, so dass die Leute von Kobelwald, Montlingen, Oberriet und Kriessern sie weithin hören konnten.

Jedermann, der dieses Heulen und Bellen hörte, bekreuzigte sich rasch gegen den wilden Teufel. Man erzählte sich, die drei schwarzen Hunde müssten immer um das Schlösschen Wichenstein umherschleichen. Wer in dunklen Leermondnächten sich in der Nähe der alten Räuberhöhle aufhielt, soll das unheimliche Heulen und Bellen der Hunde mit Grausen vernommen haben.

Da sich niemand mehr wagte, in das Schlösschen einzudringen, ist es im Laufe der Zeiten verfallen. Ein alter Mann, der vor langer Zeit einmal in einer dunklen Nacht seinen Weg nicht mehr fand und sich verirrt hatte, gelangte ganz unversehens in den dunklen Gang der Burg. Dort sah er die unheimlichen Hunde herumstreichen. Es wurde ihm eisigkalt und gänsehäutig über dem Rücken und er wagte kaum mehr zu atmen, denn es waren fürchterliche Viecher, die mit einem eiskalten Schnauf an ihm vorbeistrichen: Kohlschwarz, mit einem langen, zottigen Fell, einem feurigen Auge mitten auf dem Kopf, die Zunge glühend rot, roten Pfoten und einem feuerroten Schwanz. Ihr Bellen klang schaurig durch die dunklen Gänge. Der alte Mann, der damals dies selbst erlebt und erzählt hat, soll dann das heilige Kreuzzeichen gemacht haben und da sollen die Hunde sofort unter einem wimmernden Winseln zuhinterst in die Höhle zurückgekröchen sein und schauten nur noch mit ihrem roten Auge beständig auf ihn. Er aber sei mit schnellen Sätzen aus der Burg gesprungen, über Stock und Stein heimzugelaufen. Dort soll er mit wachen Augen, wie tot, wochenlang dagelegen und seither ein gebrochener Mann gewesen sein. Erst nach vielen Wochen soll er seinem Weibe erzählt haben, was er in jener Schreckensnacht erlebt hatte.

Die Geschichte von Rofa-Hans

Vor nicht ganz hundert Jahren lebte ein junger Bauer im Dorfe Oberriet, den man Rofa-Hans nannte. Er war ein kräftiger, unerschrockener Bursche. Eines Tages hatte er im Dorfe Appenzell Besorgungen zu machen und kehrte erst spätnachts zu Fusse zurück. Es war gegen Mitternacht, als er unterhalb der Ruine Wichenstein vorbeiging.

Plötzlich hörte er, wie eine Stimme seinen Namen rief: "Rofa-Hans!" Und gleich danach noch einmal, lauter: "Rofa-Hans! Komm! Erlöse uns!"

Und weil Rofa-Hans keine Angst vor nichts hatte, folgte er der Stimme.

Diese führte ihn hinauf zur Ruine. Als er sich durch das Loch bückte, stank es fürchterlich nach Schwefel. Kaum hatte er sich aufgerichtet, erblickte er in der Höhlenkuppel einem mächtigen Tisch mit einer schweren Eichentruhe darauf. Hinter dem Tisch sassen drei alte Ritter in ihren schweren Eisenrüstungen. Die Truhe war schwer beschlagen mit wundervoll geziertem Eisen.



Nun sprach der Mittlere der drei Ritter: „Ich bin Adrian von Wichenstein. Rechts neben mir ist Beno von Wichenstein und auf meiner linken Seite Udalrich.“

Dem Rofa-Hans machte das keine Angst und mit einem Lächeln stellte er fest, dass mitten auf der Truhe ein kleines Krötlein sass mit Augen, wie flüssiges Gold.

Adrian erhob erneut seine Stimme: "Rofa-Hans, wenn du es schaffst, das Krötentier von der Truhe zu nehmen, dann sind all die Schätze und Kostbarkeiten dir, welche drinnen sind. Es sind all die wertvollen Sachen in Gold, Silber und seltenen Steinen, die wir einst zusammengeraubt haben. Aber, Rofa-Hans, du musst deinen ganzen Mut bewahren und das Krötentier von der Truhe nehmen, was auch geschehen mag."

Dem Rofa-Hans, ohne Furcht, schritt auf die Truhe zu. Wie er aber näher kam und nach ihr

greifen wollte, wurde das kleine Tierchen auf einmal gross und dick und stank und rauchte und fauchte und streckte die dreckige Kröfenzunge weit heraus. Ein Qualm von Rauch, Schwefel und Modergeruch verpestete die Luft und da das Tier auf ihn zukommen wollte, mit grossem, weit offenem Schlund, rannte Hans aus der Höhle in weiten Sprüngen davon. Hinter ihm her hörte er Bellen und Heulen und schwere Pfortentappen, die näher zu kommen schienen. Er aber rannte ohne Pause, so weit ihn die Beine trugen bis er keine Verfolger mehr hörte.

Von weither hörte er nun die wimmernden Stimmen der drei unglückseligen Ritter:

"Wehe, wehe, wehe! Ein tausendfaches Wehe, wehe, wehe! Nun müssen wir wiederum hundert Jahre warten, bis ein Mensch zu erlösen vermag. Wehe, wehe, wehe!"

Seitdem will niemand mehr nach Wichenstein und alle alten Schätze und Kostbarkeiten vermochten auch die Frechsten und Verwegensten nicht zu verlocken.

Bald sollen die hundert Jahre um sein und vielleicht hat eine verwegene Menschenseele den Mut, sich der schrecklichen Kröte entgegenzustellen.